

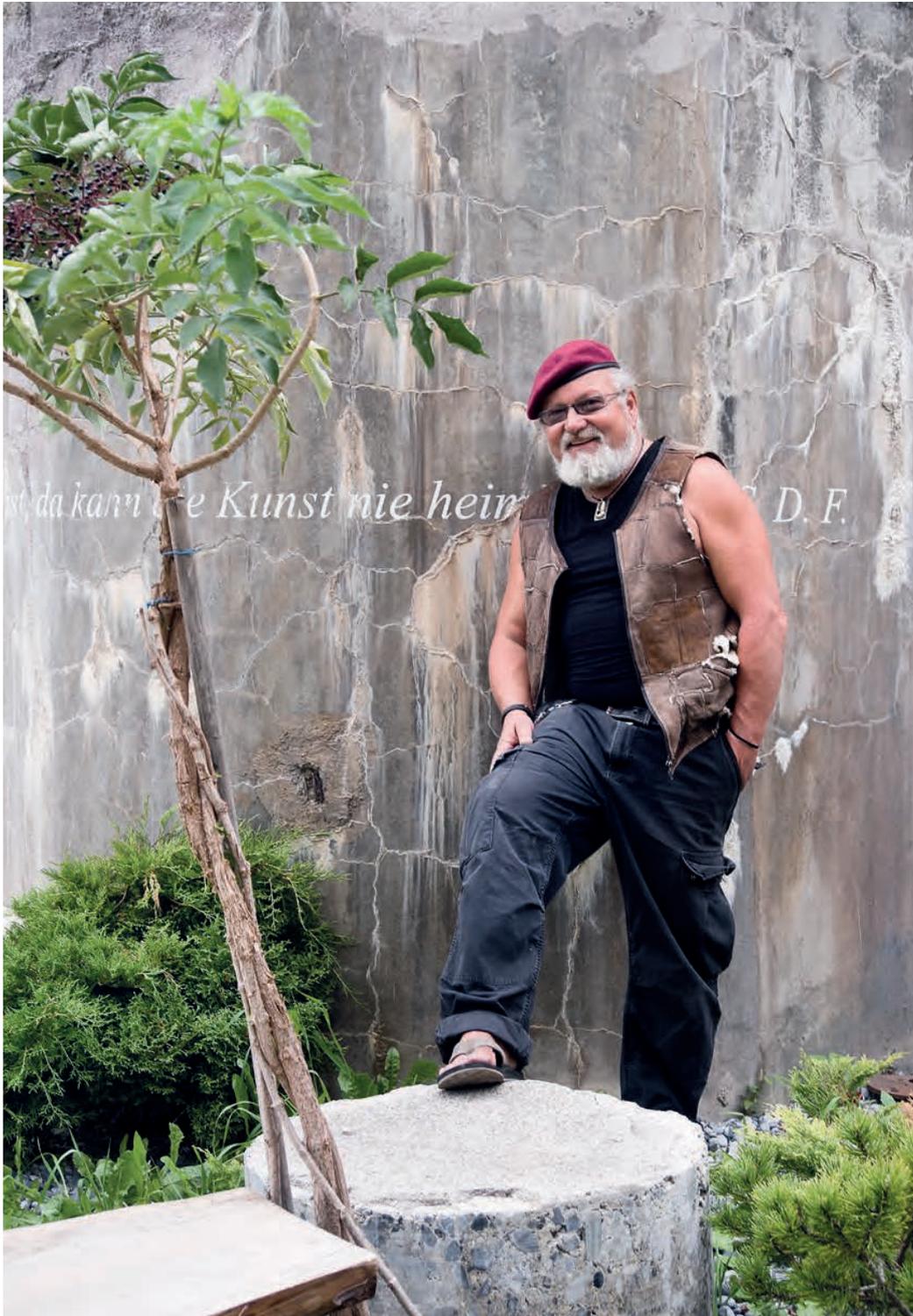


Den Frieden im Visier

TEXT: SUSANNE LIEBER
FOTOS: CHRISTOPH THEURER



Der Bunker 23 im Vinschgau ist ein ganz besonderer Ort.
Einst als Bollwerk gegen Hitler gebaut, ist er heute das
Domizil eines charmanten Querdenkers
und steht als Symbol für ein friedliches Miteinander.



Ein kerniger Typ mit sanftem Wesen, der ein Faible für Unkonventionelles hat: 2007 kaufte sich Bernhard von Spinn – kurz Benny – genau jenen Bunker, in den er sich schon in Jugendjahren verliebt hat. Gerne wäre er Architekt geworden, doch sein Vater war dagegen. So wurde er Gastronom und machte sich im Vinschgau mit ausgefallenen Lokalen einen Namen.

Wer auf dem Weg zu Bennys Bunker ist, braucht keine genaue Strassenangabe. Einmal den Blick über den grünen Berghang schweifen lassen, dann ist klar, wo es langgeht. Oberhalb von Tartsch gelegen, einem 500-Seelen-Dorf im Vinschgau, sitzt der Betonbau mit markanter Silhouette satt in der Landschaft. Dass er leicht auszumachen ist, war nicht immer so. Früher hatte man den wuchtigen Koloss als Bauernhaus getarnt. Ein kaschierter Kriegsbau also, der zum sogenannten Alpenwall gehörte. Diesen liess Mussolini Ende der Dreissigerjahre errichten – vorsichtshalber, sollte er sich eines Tages doch mal gegen seinen Verbündeten Hitler zur Wehr setzen müssen. Der Wall umfasste damals rund 350 Bunker, verteilt über ganz Südtirol. Zum Einsatz kam aber keiner. Auch Bennys Bunker nicht – der mit der Nummer 23. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde dieser dann versiegelt. Und die Fake-Fassade verschwand über Nacht. Schliesslich war die Not in der Nachkriegszeit gross und Bau- und Brennmaterial heiss begehrt.

ALTE JUGENDLIEBE

Nackt stand er also da: der Bau, in den sich der ehemalige Gastronom Bernhard von Spinn – so Bennys offizieller Name – schon als junger Mann verliebte. «Vor 40 Jahren leistete ich hier in Tartsch meinen Militärdienst. Und nebenbei jobbte ich als DJ», fängt er an zu erzählen und überrascht dabei mit sanfter Stimme. Irgendwann versuchte er, nachts in den Bunker reinzukommen. «Ich brauchte nur ein Sackmesser, um den Mörtel zwischen den Betonziegeln rauszukratzen. Dann liessen sich die Steine schnell herauslösen, und ich schlüpfte mit einem Mädchen hinein», schwelgt er auch nach Jahrzehnten in Erinnerungen. Decken, Kerzen, ein Kassettenrekorder – mehr brauchte es damals nicht zum Glück.

Im Kriegsfall wäre man dort nur unter Männern gewesen. Für genau 16 Soldaten war das Bollwerk konzipiert. Und der Platz für Proviant und Munition so bemessen, dass die Truppe dort einen Monat lang hätte autark leben können. Vorstellen mag man sich das nicht. Bei einem Bauvolumen von insgesamt 6000 m³ betrug der Luftraum gerade mal 1000 m³, verteilt auf zwei Ebenen. Der Rest: purer Beton. Auch heute ist der Bunker nicht das, was man gemeinhin als «wohnlich» bezeichnen würde. Aber kein Vergleich zu früher. Immerhin dringt jetzt Licht ins Innere. In einem Akt brachialer Gewalt wurden hierfür zwei Öffnungen in die Fassade geschnitten: Eine im Erdgeschoss, sie bildet jetzt den Haupteingang, die andere genau darüber. Der Clou dabei: Aus der oberen Öffnung ragt ein Wohnwagen heraus! Dieser schwebt nun in luftiger Höhe vor der Fassade und wird von Benny als Schlafzimmer genutzt. Panoramasicht mit Blick auf den Ortler (3905 m), die höchste Erhebung Südtirols, inklusive. Er ist nur mit der Kupplung am Bunkerboden fixiert. Manch einem würde es da oben mulmig werden. Nicht aber Benny. Er liebt diese Aussicht.

«Der Idee, einen Wohnwagen vor die Fassade zu setzen, lag der Gedanke zugrunde, dem statischen Bau etwas Mobiles entgegenzusetzen», so Künstler Othmar Prenner, der den gesamten Umbau des Bunkers plante. Einfach gestaltete sich der bauliche Kunstgriff aber nicht. «Anfangs wurde der Wohnwagen als «unerlaubte Erweiterung der Kubatur» definiert. Ganze vier Seiten umfasste die Begründung vom Baurechtsamt, die In-

stallation nicht zu genehmigen. «Dass sich jemand so viel Zeit dafür nimmt, ist schon erstaunlich», erklärt Prenner amüsiert. Baurechtlich war der Einspruch aber nicht haltbar, der Wohnwagen wurde montiert. Überhaupt haben es Benny und sein Freund Othmar beim Umbauprojekt, das noch lange nicht abgeschlossen ist, schwer mit den Behörden. Ständig wird quergeschlagen: hier ein Einwand, da ein Einwand. So erstaunt es auch nicht, dass der Bunker bis jetzt noch nicht beheitzt werden kann. Die nötigen Installationen sind vorhanden, die Bodenheizung längst verlegt. In Betrieb nehmen darf Benny sie aber nicht, der Kaminfeger gibt kein O.K.

EIN ORT ZUM FEIERN

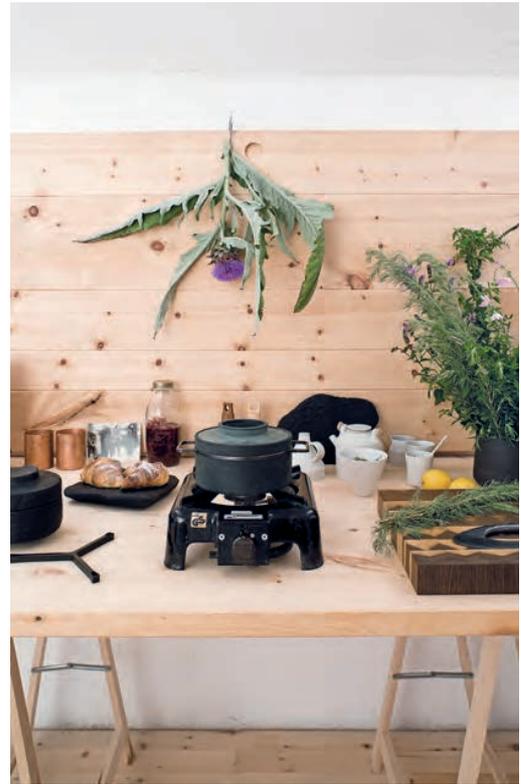
Um die Innenräume heller und wohnlicher zu gestalten, rückte Benny dem grauen Beton mit 2000 l weisser Farbe zu Leibe. An den Raumstrukturen selbst wurde nichts verändert. Viel zu aufwendig und kostspielig wäre es, Teile des massiven Betons zu entfernen, um zusätzlich Platz zu gewinnen. Die zwei grossen Öffnungen aus der Fassade zu schneiden, war schon Kraftakt genug. Die ursprünglichen Funktionen der Räume lassen sich so noch klar ablesen: Der grösste Raum, der sich im Erdgeschoss befindet, war Aufenthaltsraum und Schlaflager der Soldaten. Heute wird er als Wohnzimmer genutzt. Mittendrin ein grosses DJ-Pult und in einer der Ecken eine improvisierte Feldküche. Eine richtige Küche ist noch in Planung. Die Wandnischen, in denen früher Frischwasser- und Abwassertanks lagerten, dienen heute als Vitrinen oder – wenn man die Glasscheiben runterklappt – als Stehtische. Gefeiert wird bei Benny nämlich oft. Der ehemalige Gastronom ist mit Leib und Seele Gastgeber, würde den Bunker auch gerne offiziell als Eventlocation nutzen. Aber die lieben Behörden ... Feste finden daher bislang nur «im privaten Rahmen» statt. Bei den fünf kleinen Räumen, die um den Treppenschacht angeordnet sind, handelt es sich um die ehemaligen Vorratskammern. Zwei davon werden heute als Mini-Schlafzimmer genutzt, in denen sich nur ein einfaches Bett befindet, das an Seilen von der Decke hängt. Häufig übernachten hier Freunde oder die vier erwachsenen Kinder von Benny. Von seiner Frau lebt er übrigens seit Jahren getrennt. Dass er den Bunker vor 11 Jahren im Alleingang gekauft hat, konnte sie ihm wohl nicht verzeihen.

Im Obergeschoss wurde rund um den Treppenschacht ein Bartresen angelegt. Von dort aus gehen vier Nischen ab, die jeweils in eine andere Himmelsrichtung zeigen. Was früher als Schiessscharten für die Maschinengewehre genutzt wurde, sind heute Loungezonen mit gemütlichen Sitzsäcken. Ein langer Flur führt zu sieben kleinen Räumen, die sich wie Perlen aneinanderreihen. Auch hier können Gäste übernachten oder in der Minibibliothek nach Lesestoff suchen.

Unangefochtenes Highlight des Bunkers ist aber die Dachterrasse mit Bar – die «Friedensterrasse», wie sie Benny nennt. Von hier aus trägt der Bunker seine Botschaft in die Welt: «Give Peace a Chance!» Das Lied von John Lennon zeichnet sich als sogenannte Soundwave ab – in Form einer aufwendigen Holzbrüstung aus 1520 Dachlatten.

Zugegeben, man muss schon ein bisschen verrückt sein, um zu wohnen wie Benny. Aber Menschen wie er, die auch mal gegen den Strom schwimmen, machen die Welt ein Stückchen bunter. Einfach wunderbar!





LINKE SEITE — In die Fassade des Bunkers wurden zwei Öffnungen geschnitten: Die untere bildet den Eingangsbereich, aus der oberen ragt ein Wohnwagen heraus, in dem der Hausherr schläft. Der herausgelöste Betonblock wurde recycelt und dient jetzt als riesiges DJ-Pult hinterm Haus, wo Benny gerne aufdreht.

OBEN LINKS — Der verglaste Eingang bringt Licht ins Innere. Auch hier wurde ein grosses Stück aus der Fassade herausgeschnitten. Die Betonwand ist an dieser Stelle mehrere Meter dick. Eine entsprechende Spezialausrüstung mit Steinsäge und Diamantseil, wie man sie auch in Steinbrüchen verwendet, war daher unerlässlich. Mehrere Tage hat der Kraftakt gedauert.

OBEN RECHTS — Eine richtige Küche hat Benny in seinem Bunker noch nicht. Die improvisierte Feldküche ist nur eine Übergangslösung. Bei dem Steintopf (siehe auch S. 73) handelt es sich um einen Entwurf von Othmar Prenner, der sich um den Umbau des Bunkers gekümmert hat und für Benny so etwas wie ein Bruder geworden ist.

RECHTS — Wo früher Soldaten auf Pritschen schliefen, befindet sich heute der Wohnraum mit DJ-Pult. Beheizt werden kann er leider immer noch nicht, obwohl längst eine Bodenheizung installiert ist. Doch es fehlt noch die offizielle Bewilligung zur Inbetriebnahme. Italienische Bürokratie...







LINKE SEITE — Rund um den Treppenschacht im Obergeschoss wurde eine Art Tresen gebaut, auf dem man Getränke abstellen kann, wenn gefeiert wird. Die Stalaktiten an der Decke haben sich gebildet, als der Bunker im Laufe der Zeit Risse bekam und Wasser eingedrungen ist. Benny hat aus der Not eine Tugend gemacht und nutzt sie nun als natürliches Bewässerungssystem für seine Pflanzen.

LINKS — Die runden Öffnungen sorgen nicht nur für Lichteinfall im Treppenschacht, sondern schaffen auch Blickbeziehungen. Das fördert die Kommunikation, wenn Gäste am Tresen stehen, der um den Schacht herumläuft.

UNTEN LINKS — Die ehemaligen Schiesscharten dienen heute als Loungebereich. Auf den Säcken, die mit Zirbenholzspänen gefüllt sind, lässt es sich vortrefflich chillen und über das Leben philosophieren.

UNTEN — Die Wandnischen werden heute u. a. als eine Art Schaukasten genutzt, wo schöne Objekte ein Plätzchen finden. Früher dienten sie zur Lagerung von Frisch- bzw. Abwassertanks. Vor einige der Nischen wurden Glasscheiben installiert, die mit einem einfachen Mechanismus runtergeklappt werden können, damit sie Stehtische bilden.





LINKS — Es ist sicherlich nicht jedermanns Sache, in einem Wohnwagen zu schlafen, der in luftiger Höhe aus einer Fassade rragt. Dem Hausherrn Benny gefällt jedoch. Nicht zuletzt des atemberaubenden Ausblicks wegen, den man hier in aller Stille genießen kann.

LINKS UNTEN — Bis die Installation des Wohnwagens bewilligt wurde, war es ein zäher Kampf. Die Behörde verweigerte zunächst die Genehmigung, weil es sich hierbei angeblich um eine «unerlaubte Erweiterung der Kubatur» handeln würde. Doch dem ist nicht so, darum musste das Baurechtsamt einlenken.

RECHTE SEITE — Die vielen kleinen Räume, die früher als Kammern für Vorräte und Munition genutzt wurden, dienen heute Freunden und Familie als Übernachtungsmöglichkeit. Und Gästen, die es abends nicht mehr rechtzeitig nach Hause schaffen. «So muss keiner seinen Führerschein riskieren», erklärt der fürsorgliche Gastgeber. Alle Betten hängen übrigens an Seilen von der Decke und können bei Bedarf auch an die Wand geklappt werden.

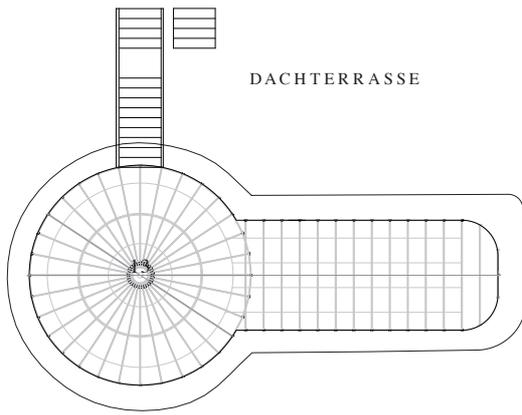


MUTTER UND TOCHTER



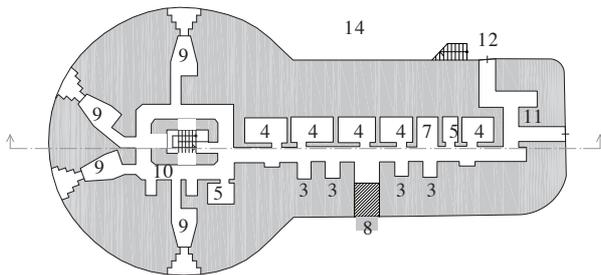
Auf der Rückseite des Bunkers befindet sich der alte Eingang und ein grosser Gartenplatz, der zum 8000m² grossen Grundstück gehört. Auch hier draussen feiert Benny gerne mit Freunden und dreht an seinem DJ-Pult ordentlich auf. Dieses besteht aus einem der Betonblöcke, die aus der Fassade herausgeschnitten wurden. Der Bunker, ein faschistisches Relikt vergangener Tage, versteht sich heute als Ort des Friedens, was sich vor allem an der Terrassenbrüstung ablesen lässt: 1520 Dachlatten zeichnen die Soundwave des Songs «Give Peace a Chance» von John Lennon nach. Die Idee dazu hatte Künstler Othmar Prenner, der für die gesamte Planung des Bunkerumbaus verantwortlich zeichnete.



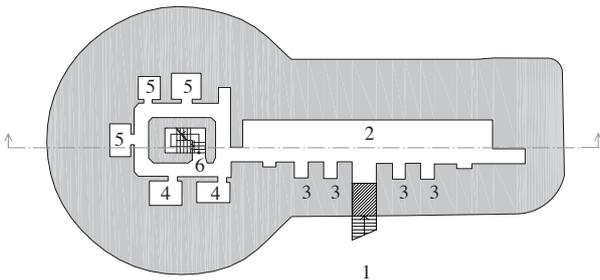


DACHTERRASSE

OBERGESCHOSS



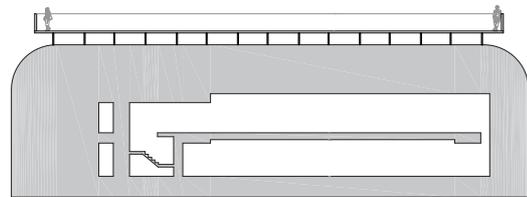
ERDGESCHOSS



LEGENDE

- 1 Eingangsbereich
- 2 Wohnraum (früher Schlafplatz für 16 Soldaten)
- 3 Wandnischen (früher Frisch- und Abwassertanks)
- 4 Schlafraum (früher Vorräte und Munition)
- 5 Abstellraum (früher Vorräte und Munition)
- 6 Zugang Treppenschacht
- 7 Minibibliothek (früher Vorräte und Munition)
- 8 Wohnwagen zum Schlafen
- 9 Lounge (früher Schiesscharte)
- 10 Bar um den Treppenschacht
- 11 Toilette/Dusche
- 12 alter Eingang
- 13 drehbare Terrassenbar
- 14 Garten mit DJ-Pult

SCHNITT



Umbau des Bunkers:
Othmar Prenner
info@dingeundursachen.de
dingeundursachen.de

Bennys Begeisterung fürs Thema Re- und Up-cycling zeigt sich nicht zuletzt an der kuppelförmigen Terrassenbar, die sich komplett um ihre eigene Achse drehen lässt: Die 16 Sitze, die von einem ausrangierten Sessellift stammen, rettete er vor dem Einschmelzen. Ein grosses Herz hat der Hausherr übrigens nicht nur für alte Objekte, die eine Geschichte erzählen können, sondern auch für seine Geranien – «Brennende Liebe» genannt. Gleich Hunderte säumen hier die Terrasse. Überwintern dürfen sie im Bunker.
(Foto: Susanne Lieber)

